

Neues akademisches Leben aus alten Predigten

Dr. Eva-Maria Dickhaut aus Marburg sprach auf Einladung des Oberhessischen Geschichtsvereins im Alten Schloß

Etwa 30 Besucher waren vorgestern ins Alte Schloß gekommen, um den letzten Vortrag des Oberhessischen Geschichtsvereins im Winterhalbjahr, zu dem auch das Evangelische Dekanat Gießen eingeladen hatte, zu hören; er war dem Thema "Leben aus Leichenpredigten" gewidmet. Die Referentin Dr. Eva-Maria Dickhaut arbeitet an der Forschungsstelle für Personalschriften in Marburg und gilt als eine der besten Kennerinnen der Materie.

Unter Hinweis auf Rilkes Werk "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" wies sie durch einen Vergleich des Todes des Protagonisten mit dem seines Großvaters, der noch im Kreise seiner Familie sterben konnte, darauf hin, daß der Tod und das Sterben im 20. Jahrhundert unter dem Diktat der Hygiene stehe. Heute sterbe man "einen standardisierten Konfektionstod"; ein "memento mori" wie früher in Form von Leichenzügen erscheine unmöglich. Ebenso wenig gebe es heute Leichenpredigten in größerem Ausmaß oder größerer Auflage. Ganz anders gingen die Menschen der Barockzeit mit dem Tod um, der als naturbedingtes selbstverständliches Ereignis eingestuft wurde, wie die Referentin sagte. Der Mensch des Barock schuf auch die Quellengattung der Personalschriften, die als unersetzliche Quelle für den Historiker geschätzt werden. Eine Leichenpredigt umfaßt das gesamte Druckwerk, also die christliche Leichenpredigt des Pfarrers, aufgebaut auf einer Textstelle der Heiligen Schrift, die der Verstorbene nicht selten noch selbst bestimmt hatte, dazu den Lebenslauf, der ebenfalls noch selbst verfaßt sein konnte. Hinzu konnten Abdankungs- und Standrede zur Würdigung des Verstorbenen durch einen Freund der Familie, für den Tod eines Akademikers auch eine akademische Trauerrede, Gedächtnis- und Überführungspredigten, Titelblatt und Widmung kommen.

Die ersten Leichenpredigten stammen von Luther selbst und galten dem sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen und seinem Bruder Johann dem Beständigen. In bewußter Anknüpfung der Protestanten an die "ars moriendi" stellten die Leichenpredigten sowohl ein Vehikel zur Durchsetzung und Vertiefung der Reformation als auch ein Bollwerk gegen die Gegenreformation dar.

Die Auflagenhöhe bewegte sich meist zwischen hundert und zweihundert Exemplaren, war

aber abhängig von der Zahl der Verwandten und Freunde. Der Druck war nicht selten recht kostenintensiv. Als Erbauungsschriften waren Leichenpredigten im Sortiment der Messen in Leipzig und Frankfurt vertreten. Sie hatten ihren Markt und begeisterten Sammler. Der Brauch, der im 17. Jh. teilweise zu einem Wetteifern in Prunk- und Geltungssucht geführt hatte, fand sein Ende um 1750.

Die Gesamtzahl der Leichenpredigten wird ohne den Bestand in den neuen Bundesländern auf etwa 250.000 geschätzt. Die Glaubwürdigkeit dieser Quellen entspricht durchaus der vergleichbarer Texte wie etwa Ratsprotokollen. Zwar kamen kompromittierende Leichenpredigten oft erst gar nicht in Druck, doch findet sich nicht nur Positives, und manche Entstellung fand eine handschriftliche Korrektur.

Die Einrichtung der Forschungsstelle in Marburg und Dresden brachte einen deutlichen Wandel in der Auswertung durch seit 1976 verfügbares Material. Der Bestand der Gießener Universitätsbibliothek umfaßt 1255 registrierte Exemplare von Leichenpredigten aus nachreformatorischer Zeit bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die meisten sind Angehörige der Gießener Oberschicht, des Hauses Hessen-Darmstadt und der Linien Solms-Lich und Solms-Laubach gewidmet. Ein weites Feld also, das es zu bearbeiten gilt.

aus: Gießener Allgemeine, 5. März 1999 (hw)